

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 7 (1856)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Chronik des Monats Januar

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sie schwindet deshalb schnell zusammen, besonders unter der schweren und harten Arbeit, die sie zu verrichten hat. Diese Ausichten sind um so mehr beklagenswerth, da dadurch das Gedeihen und vielleicht die Existenz der einzigen noch übrigen amerikanischen Monarchie gefährdet wird. \*)

\*) Wir sind gern bereit, wenn von unsern Landsleuten günstigere Berichte über Brasilien kommen, dieselben auch aufzunehmen.

## Litteratur.

**Dr. Klotz**, Winkelrieddenkmal der vaterländischen Jugend gewidmet. Chur 1855 bei Gsell. 12. S. 32.

Der bekannte Verfasser des „Wellengeglätschers am Ostseefrande“ gibt hier eine zumal für die Jugend, recht liebliche Sammlung von Gedichten über Winkelried. Nur ein einziges davon ist von Dr. Klotz selbst, die übrigen sind von Usteri, Boshard, Follen, Krüsi, Fröhlich, Keller, Goll, Schults und Salomon Tobler. Auch Halbsuters Lied von dem „Strit zu Sempach“ ist aufgenommen. Die Sammlung wird eröffnet durch eine Darstellung Gotthelfs, wo er in seinem „Knaben des Tell“ den Vater Tell seinem Knaben von Struth Winkelried erzählen läßt.

---

## Chronik des Monats Januar.

**Politisches.** Wie üblich war Hr. R. R. Sprecher als für das Jahr 1856 erwähltes Mitglied des Kl. Rathes am 28. Dezember auf den 1. Januar zur Behörde einberufen worden. Hr. Sprecher machte darauf dem Kleinen Rath die formelle Anzeige, daß er eine dauernde Vertretung der bei der Südostbahn interessirten englischen Parteien vertragsmäßig übernommen habe und daß er daher an solchen kleinrätlichen Verhandlungen keinen Antheil nehmen werde, bei welchen das Interesse seiner englischen Committenten betroffen sein möchte. Auf diese Erklärung glaubte sich der Kl. Rath verpflichtet, die Einberufung des Hrn. Sprecher in die Behörde zu suspendiren, bis die kompetente Oberbehörde diese Collision entschieden haben würde.

**Kirchliches.** In der protestantischen Pfarrgemeinde Churs sind im Jahr 1855 verzeichnet worden 165 Geburten, worunter 6 auswärtig geborne Bürger und 5 vor der Taufe gestorbene Kinder. Konfirmirt wurden 99 Söhne und Töchter, getraut 34 Paare, wozu noch 6 auswärtig getraute aber hier verkündete bürgerliche Paare kommen. Sterbfälle: 119, worunter 2 auswärtig gestorbene bürgerliche Personen und mehrere todtgeborne Kinder. In der katholischen Gemeinde wurden geboren 45 Kinder, getraut 27 Paare und gestorben sind 38 Personen.

Der Vorstand des prot. kirchlichen Hilfsvereins in Glarus hat zum Besten bündnerischer Gemeinden an den hiesigen Vorstand zu Anfang und Ende des Jahres zusammen Fr. 228 zu freier Verfügung eingesandt.

**Erziehungs- und Armenwesen.** Gegen 150 Gemeinden des Kantons sind beim Erziehungsrath um Zulagen zu den Schullehrerbefoldungen eingekommen.

Frau Bundspräs. Ganzoni in Cellerina hat schon seit mehreren Jahren freiwillig den dortigen Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten erteilt. Sie machte der Schule nun ein Neujahrs Geschenk von Fr. 500, damit aus den Zinsen für arme Schülerinnen Material zu weiblichen Arbeiten angeschafft werde.

Die Gemeinde Münster, die schon öfters durch Rufen schwer heimgesucht wurde und vor einigen Jahren gegen einen Schaden von ungefähr Fr. 170,000 nur eine geringe Unterstützung vom Kanton erhielt, hat in Folge des letztjährigen neuen Schadens von etwa Fr. 100,000 um Anordnungen und Hülfe, sowie um Aufnahme einer Steuer in der ganzen Eidgenossenschaft nachgesucht.

Hr. Nationalrath Arpagaus in Glanz hat dem Vorstand des Hilfsvereins für arme Knaben Franken 96. 65 Rp. eingesandt und zwar Fr. 94. 65 als Ergebnis einer Kollekte bei Anlaß der Abendunterhaltung von Mitgliedern des Großen Rathes am 26. Juni 1855 in Chur und Fr. 2 Zins für obige Summe.

**Straßenwesen.** In Erwägung, daß die bei der Südoftbahn beteiligten Engländer ihre dritte Einzahlung, die schon im Februar v. J. fällig war, aller seitherigen Aufforderungen ungeachtet, nicht statuten- und konventionsmäßig geleistet haben (sie wurde nur unter Vorbehalt geleistet) hat die Direktion die Aktien dieser englischen Subskribenten annullirt und cassirt, wogegen die Engländer ihrerseits sich verwahrten. Die Arbeiten sind indeß trotz dieser Zwistigkeit nur für wenige Tage eingestellt, dann aber wieder kräftig an Hand genommen worden.

**Verkehrswesen.** Die eidg. Posten haben im Jahr 1855 nicht soviel eingetragen, daß der Bundesrath aus diesem Ertrag die schuldigen Betreffnisse an die Kantone vollständig bezahlen kann.

Sämmtliche Telegraphenämter sind angewiesen, solche Depeschen, welche offenbare Beleidigungen oder Unsitlichkeiten enthalten, unter schriftlicher Angabe der Gründe zurückzuweisen.

**Kunst und geselliges Leben.** Zur 100jährigen Geburtsfeier Mozarts hat der Orchesterverein im Casinosaale zu Chur ein Concert gegeben und dabei lauter Kompositionen des gefeierten Tondichters aufgeführt, nämlich: Ouvertüre zu *Così fan tutte* und zu *Don Juan*, Vergißmeinnicht, Lied mit Quartettbegleitung gesungen von Prof. Beraguth, Adagio für Clarinette (Hr. Eberlin) mit Quartettbegleitung, Canon für achtstimmigen Männerchor (Liedertafel), Arie der Zerline aus *Don Juan* mit Orchesterbegleitung, gesungen von Frau Coaz, endlich das Finale des ersten Actes aus *Don Juan*. — Der Saal war gedrängt voll von Zuhörern.

**Nekrolog.** Caspar Theodosius Latour, geboren den 11. November 1784 in Brigels, der Heimathgemeinde der Familie Latour, war Sohn des Major Caspar und der Catharina Latour geb. Scarpatetti. Bis zu seinem 14. Jahre genoss er den ersten Unterricht im väterlichen Hause, kam dann 1798 nach Brieg, im Kanton Wallis, damaligen Studiorort der Söhne unserer angesehensten katholischen Familien, wo er aber wenig über ein Jahr sich aufhielt und dann nach Augsburg zur Fortsetzung seiner Studien zog. Von Jugend auf in freier Luft, und mehr auf dem Tummelplatz der lebensfrohen Landjugend sich zu bewegen gewöhnt, als in den städtischen Lehrstuben, behagte seinem lebhaften Temperament das Sitzen und Studieren nicht sonderlich, und so benutzte er eine günstige Gelegenheit um zu zeigen, daß seine Bestimmung die militärische Laufbahn sein solle. Als damals nämlich ein österreichisches Uhlanenregiment, dessen Kommandant und wenn wir nicht irren auch das Regiment selbst Latour hieß, auf dem Durchmarsch nach Augsburg kam, ging unser junger Latour, angezogen von den schönen Uniformen und seinem Namensvetter, ohne sich weiter um seine gestrengen Vorgesetzten zu bekümmern, zu diesem Kommandanten und ließ sich gleich als Uhlane aufnehmen. So verließ der junge Knabe ohne Vorwissen seiner Vorgesetzten hoch zu Ross Augsburg, hatte aber das Malheur, nicht weit von Augsburg bei einem Manöver dieses Regiments vom Pferd zu stürzen und auf Reklamation eines seiner Lehrer wieder nach Augsburg zurückgeschickt zu werden. Da mußte er wieder studieren und sehnte sich nach der Heimath. Dorthin zurückgekehrt, ging er im Jahr 1802 auf Besuch nach Glesen, wo er eines Abends die Nachricht erhielt, daß in Bündten Truppen aufgeboden werden und er bei denselben eintreten könne. Sofort brach er ohne Wissen seiner Verwandten des Morgens in aller Frühe von Glesen auf und kam zu Fuß am Abend des gleichen Tages in Chur an. Hier trat er nun am 24. September 1802 als Unterlieutenant in kantonalen Dienst und machte den damaligen Feldzug mit, sowie den vom Jahre 1804, wo er am 1. April

zum Oberlieutenant avancirte. Nachdem unsere Truppen entlassen waren, konnte er sich von der militärischen Laufbahn, die ihn so sehr anzog, nicht mehr trennen und benützte die erste beste Gelegenheit um im Jahr 1805, den 17. April, in spanische Dienste als soldato destinato im Schweizer-Regiment Betschard zu treten. Den 5. Juni 1805 avancirte er dort zum Lieutenant und machte die Feldzüge von 1807—1810 mit. Aus Spanien kehrte er sehr krank zurück, erholte sich aber in der frischen Luft seiner Heimath bald, und da sich wiederum Gelegenheit bot, für sein Vaterland zu dienen, so trat er den 20. März 1812 als Hauptmann in den helvetischen Dienst bei den Truppen unseres Kantons. Als solcher zog er mit seiner Kompagnie auch in's Engadin, Bergell und 1814 nach Glesen, um das Beltlin zu erobern. Es werden noch viele in unserm Kanton sein, die sich aus jener Zeit des schmucken Hauptmannes erinnern, der so stolz an der Spitze seiner schönen Kompagnie einhermarschirte, bei den Soldaten schon damals der Beliebteste war, immer fröhlich und bei keiner lustigen Gesellschaft fehlend, stets voll Muth und keine Gefahren kennend, selbst wenn er nur mit seiner Kompagnie das ganze Beltlin hätte wieder erobern sollen. Bald hatte er aus seinen Milizmännern treffliche Soldaten geschaffen, die mit ihm und für ihn durch das Feuer gegangen wären, so daß der damalige Regierungskommissär bei diesen Truppen, Hr. M. Salis-Soglio, in einem Brief an die Regierung die gute Mannszucht und den Eifer dieser Kompagnie rühmend erwähnte. Der sehnliche Wunsch des Kompagniekommandanten, Glesen besetzen zu dürfen, wurde erfüllt, aber zu spät, um daraus nachhaltige günstige Folgen für unsern Kanton zu erzielen.

Als das Beltlin nicht erobert werden konnte und unsere Truppen entlassen wurden, trat Latour am 24. August 1814 als Hauptmann in piemontesische Dienste beim Schweizer-Regiment Christ. Dieser herrliche Dienst endete aber mit einem einzigen Feldzug ins Genuesische, dem er auch bewohnte. Am 26. April 1816 wurden die Schweizer entlassen und Latour kehrte in seine Heimath zurück, wo er jedoch schon am 22. August des gleichen Jahres wieder in französische Dienste trat und zwar als Hauptmann im 1. Schweizer-Garde-Regiment, kommandirt von Hoger. Den 8. Dezember 1819 wurde er dort Bataillons-Chef und machte die Julirevolution 1830 mit, bei welcher er sich mit seiner Kompagnie auszeichnete. Sein von den Kugeln durchschossener Tschakko und sein kühner Marsch in den Straßen von Paris sind hiefür ein redender Beweis. Für seine erwiesene Bravour während der drei Julitage wurde er mit dem hl. Ludwigs-Kreuz beehrt.

Am 31. August 1830 wurden die Schweizerregimenter aus französischen Diensten entlassen, und unser Latour kehrte wieder in seine Heimath zurück.

Von 1830 bis 1832 blieb Latour in seiner Heimath. Im Mai 1832 trat er als Major in römischen Dienst und war der Erste in

Ferrara, der sich zur Bildung des ersten Bataillons stellte. Auch war sein Bataillon das zuerst gebildete, welches sich nach Bologna begab und mit den Oesterreichern den Dienst dort versah. Zur Zeit der im Römischen ausgebrochenen Cholera war er mit seinem Bataillon in Maerata, wo er sich als wahrer Vater der Soldaten erwies, indem er zu den Cholerafranken in's Spital gieng und ihnen Trost brachte. Wegen seiner dortigen guten Haltung erhielt er am 25. Februar 1835 das St. Gregorkreuz. Am 2. Februar 1844 avancierte er zum Oberstlieutenant und am 19. März 1846 zum Obersten und Kommandant des ersten Regiments.

Während des Sturms, welcher in den Jahren 1847 und 48 durch ganz Europa brauste, stand Oberst Latour mit seinem Regiment in der Romagna, in dem aufgeregtesten und entschiedensten Theil des Kirchenstaates, ja vielleicht ganz Italiens. Und er stand damals mit einem dislocirten Regimente dort, das sich noch gar nicht der Sympathie des Volkes erfreute, sondern gegentheils als dessen Unterdrücker herzlich verhaßt war. Dessen ungeachtet hielt er so treffliche Mannszucht, wußte sich den weltlichen Behörden und dem Volke gegenüber so billig und gerecht und dabei fest zu benehmen, daß in dieser furchtbar gährenden Romagna auch nicht ein Funke zum Ausbruch kam, was Latour zu nicht geringer Ehre gereichte.

Bei der immer steigenden Bewegung wurde das Oberkommando der beiden Schweizerregimenter und der Schweizerartillerie Hrn. Latour übertragen, obwohl er der jüngere Oberst war und General Durando bezeichnete die beiden herrlich geleiteten Regimenter mit Recht als den Kern seiner Truppen.

Am 23. Mai bedrohten die Oesterreicher Vicenza. Auf diese Nachricht hin brachen die 2 Schweizerregimenter alsogleich von Mestre auf und langten nach einem 15 stündigen forcirten Marsch Nachmittags in dieser Stadt an, wo bereits Nationalgarden und Freiwillige mit dem Feinde kämpften. Latour zog alsogleich mit einer Abtheilung Voltigeurs auf Rekognoszirung aus, stieß auf eine starke Abtheilung Oesterreicher, mit welcher ein heftiges Feuer unterhalten und wobei ihm sein Pferd verwundet wurde, bis endlich die einbrechende Nacht dem Gefecht ein Ende machte und die Oesterreicher sich scheinbar von Vincenza entfernten. In der gleichen Nacht aber, nämlich vom 23. auf den 24. Mai, kehrten sie wieder um und griffen 15000 Mann stark mit 40 Kanonen Vicenza neuerdings an. Der Kampf dauerte von 1 Uhr Nachts bis spät in den Morgen hinein und endete mit dem Rückzuge der Oesterreicher. Vicenza verdankte seine Rettung einzig dem tapferen Verhalten der 2 Schweizerregimenter, die trotz jenes forcirten Marsches und ihrer Müdigkeit nicht aufhörten wie Helden zu kämpfen.

Als die Oesterreicher zur Ueberzeugung gekommen waren, daß es mehr als 15000 Mann bedürfe, um einen kleinen Haufen tapferer

Krieger zu bestegen, rückten sie am 9. Juni mit 50000 Mann und 100 Kanonen, angeführt von Feldmarschall Radetzki selbst, wieder vor Vicenza. Und hier entspann sich nun mit Tagesanbruch des 10. Juni jener heldenmüthige Kampf, wo zirka 4000 Schweizer diese Armee bis am Abend desselben Tages von der Stadt abhielten und durch diese Vertheidigung den alten Ruf schweizerischer Tapferkeit neu und glanzvoll zur Ehre brachten. Wie Latour sich bei diesem Kampfe betheiligte, wo er vom Tagesanbruch bis Abends nie vom Pferde kam, außer um eines mit dem andern zu wechseln, wie er hier sich dem größten Kugelregen aussetzte, um Befehle zu ertheilen und die Truppen zu animiren, wie er immer da war, wo die Gefahr am größten, so daß selbst seine Offiziere ihn ersuchen mußten, sein Leben mehr zu schonen: dies ist in unserm Kanton bereits mehr als bekannt, denn jene von diesem Kriegsschauplatz zurückkehrenden Schweizer waren ja die beredtesten Zeugen dessen.

Als der Vicenza deckende Monte Bevico endlich am Abend des 10. verloren war, wurde vom General Durando ein weiteres Kämpfen für fruchtlos erachtet und dem Wunsche der Schweizer, sich mit dem Bajonette einen Weg aus Vicenza zu bahnen, keine Rechnung getragen. Es begann die Kapitulation, bei welcher sich Latour den Italienern gegenüber als wahrer Freund in der Noth bewies. Die Oesterreicher wollten nämlich Anfangs nur in der Art kapituliren, daß den Schweizern allein freier Abzug von Vincenza mit allen militärischen Ehren gestattet würde, die Italiener hingegen sollten kriegsgefangen sein. Als solches Latour vernahm, begab er sich in's österreichische Hauptquartier zu Radetzki, den er aus frühern Zeiten kannte, und erklärte mit aller Offenheit: daß die Italiener ihre Waffengefahrten seien und sie Freud und Leid mit einander theilen wollen. Umfasse also die Kapitulation nicht die ganze Armee Durando's so werden die Schweizer wieder mit den Italienern zu den Waffen greifen und das Kriegsglück weiter versuchen. Auf diese Erklärung hin wurde die Kapitulation mit der ganzen Armee abgeschlossen, nachdem vorher noch Latour die Verpflichtung über sich genommen hatte, für den pünktlichen und ordnungsmäßigen Abzug der Italiener besorgt sein zu wollen, welcher Verpflichtung er auch mit aller Gewissenhaftigkeit nachkam. Die Kapitulation war aber in jeder Beziehung ehrenhaft, wie es sich für diese tapfern Krieger nicht anders geziemte.

Die äußerst günstige Kapitulation mit Oesterreich hatte Durando einzig der schweizerischen Tapferkeit zu verdanken. Daher empfingen die Italiener die von Vicenza zurückkehrenden Schweizerregimenter wie nur eine siegreiche Armee zu empfangen war. Ueberall zogen ihnen Deputationen entgegen, die sie als ihre Brüder begrüßten; die Städte, durch die sie marschirten, verherrlichten sie mit Kränzen, Gedichten und Inschriften und wetteiferten in ihrer Bewirthung. Die Deputirtenkammer in Rom beschloß mit Einmuth, allen Schweizern, die bei Vicenza gefochten, das römische Bürgerrecht zu erthei-

Ien und Hrn. Latour, als Kommandant dieser, ertheilte die Stadt Forli, wohin er sich nun mit dem 1. Regiment begeben hatte, das Bürgerrecht.

Die päpstliche Regierung ernannte ihn am 20. Juli 1848 in Anerkennung seiner Verdienste zum Brigadegeneral mit dem Befehl über beide Schweizerregimenter.

Kaum war Hr. Latour zum Brigadegeneral ernannt, als man ihn mit neuen Belohnungen beehren wollte. Es wurde ihm das Kommando der 3. Division übertragen, welches er aber ausschlug, und nach vielem Drängen nur zur provisorischen Annahme desselben sich herbeiließ. Kurz darauf wurde er vom Papste (nicht von der Republik) als Kriegsminister ernannt, welche Stelle er aber auch ausschlug, hauptsächlich weil er sich von seinen Schweizern nicht trennen wollte, indem er diese wie seine Kinder liebte und sie ihn wie ihren Vater verehrten. Dieses war auch der Grund der Nichtannahme der Stelle eines Divisionsgenerals, durch welche er seinen 2 Schweizerregimentern mehr entfremdet worden wäre.

Wir können nicht unterlassen, hier eine Episode aus seinem Leben anzuführen, die für seine Unerblichkeit sowohl, wie für das Ansehen spricht, welches er über die Soldaten genoß, selbst wenn diese in einem Zustande sich befanden, wo sonst alle Bande der Disziplin zerrissen waren.

Als im August 1848 die Oesterreicher gegen Bologna rückten und das päpstliche Militär wegen der Kapitulation von Vicenza damals noch verhindert war, gegen diese zu kämpfen, zogen sich alle Truppen von dort zurück und der Romagna zu. Unter diesen befand sich auch das 2. Schweizerregiment, dessen größter Theil nach Rimini zog. Beim Marsche dieses Regiments begingen mehrere Soldaten Exzesse und sie sollten deshalb in Rimini Stockprügel erhalten. Der Tag hiezu war bestimmt und die Exekution sollte in Gegenwart eines Majors Decharteri und einiger anderer Offiziere vor sich gehen. Anstatt dessen aber umgaben die Soldaten, welche dieser Exekution beizwohnen sollten, diese Offiziere, machten ihnen Vorwürfe über ihr rauhes, hartes Benehmen und sagten ihnen, daß sie von den Soldaten Geld fehlen. Es wurde hin und her disputirt, immer hitziger, bis endlich Major Decharteri in Wuth gerieth, seinen Säbel zog und mit demselben einen Soldaten durch und durch stach, so daß derselbe todt zur Erde fiel. Bei diesem Anblick brach die Rebellion los; die Soldaten fielen über die wenigen Offiziere her, welche sich nicht hatten flüchten können, prügelten sie, verschlossen die Thore der Kaserne und organisirten sich. Nach einer halben Stunde zogen 300 Mann von dieser Kaserne aus, gingen zum Oberst des Regiments, holten dort die beiden Regimentssänen und zogen mit scharfgeladenen Gewehren durch die Stadt. Da fiel ihnen ein, daß sie die Regimentssäne vergessen — sie kehrten wieder um und holten auch diese ab, welche ungefähr 10,000 Scudi enthielt. Nun zogen sie in der Absicht zu



desertiren von Rimini weg Cesenna zu. Hauptmann Stokalper von Wallis, ein sehr beliebter Offizier, ritt ihnen nach um sie von ihrem Vorhaben abzubringen; kaum aber hatte er sie erreicht, so wandten sich die Rebellen um und strecten ihn von 15 Kugeln durchbohrt todt darnieder. Kaum hatte General Latour von diesen Vorfällen Kenntniß erhalten als er sich zu Pferd begab und diesen Leuten ganz allein entgegenritt. Er traf sie auf der Brücke von Cesenna, wo sie seiner anständig zuerst stugten, dann aber ihn ruhig zu sich herbeireiten ließen und ihm nur ihre Klagen vorbrachten. Scharf rügte General Latour ihr strafbares Benehmen und befahl ihnen sofort nach Forli zu marschiren, was sie ihm versprachen, und ritt wieder zurück. Bald aber überzeugte er sich, daß sie wieder andern Sinnes geworden und gegen Ravenna gezogen seien. Er brach mit Truppen dorthin auf und als sie schon von dort nach Comacchio gezogen waren, rückte er ihnen eiligst nach und nahm sie mit einziger Ausnahme einiger Wenigen, die auf dem Meer entkommen waren, so durch List gefangen, daß weiter auch kein Menschenleben zu betrauern war. Es war dieses ein kritischer Moment, wo die Bande der Disziplin des 2. Regiments so gebrochen waren; aber General Latour trat hiegegen gleich von Anfang mit solcher Energie auf, daß in kurzer Zeit die Ordnung wieder vollkommen hergestellt war.

In Folge des übernommenen Kommando's der 3. Division kehrte General Latour nach Bologna zurück und mit ihm zog dort auch das 1. Schweizerregiment mit einem Theile der Artillerie ein. Das 2. Regiment und der Rest der Artillerie blieben in Forli und Umgegend kantonirt.

Hier in Bologna bereiteten sich nun jene vielfach falsch beurtheilten Ereignisse vor, welche die Auflösung der zwei Schweizerregimenter und der Artillerie zur Folge hatten.

Am 16. Nov. 1848 brach in Rom jene Revolution aus, welche den Papst zur Flucht in's Neapolitanische bewog. Von dieser Zeit an bis zum 24. Januar 1849, also über volle 2 Monate, erhielt General Latour weder Weisungen, noch Instruktionen, noch Befehle, noch irgend welche Nachrichten von der päpstlichen Regierung. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Augenmerk auf die Erhaltung von Ruhe und Ordnung in Bologna und der Legazion zu richten, und zu diesem Zwecke konnte er nicht anders gelangen, als durch exakte und strenge Disziplin unter den Truppen. Seine Schweizerbrigade verursachte ihm in diesem Bestreben nicht Mühe und Kummer, denn sie blieb immer, wie sie stets war: brav, treu und von einer exemplarischen Disziplin. Aber schwere Sorge und Bedenken erregten ihm die andern Truppenkorps der Division, denn diese bestanden aus frühern päpstlichen Linientruppen, aus später organisirten Regimentern, aus alter und neuer Kavallerie, aus Civicchi's, aus corpi franchi (Freischaaren), Bersaglieri u. s. w., alles Truppen, die mit der Bevölkerung im engsten Verkehr standen und deshalb auch dem

politischen Einflüsse stetsfort und mächtig ausgeübt. Und die Politik spielte damals im ganzen Kirchenstaat eine bedeutende Rolle, jung und alt war von ihr ergriffen und tagtäglich erhielt sie von Rom aus, wo ein Ereigniß das andere schlug, neue und reichliche Nahrung. Trotzdem kam aber, so lange Latour Kommandant der 3. Division war, in seinem großen Militärbezirk kein Funke zum Ausbruch.

So stunden die Sachen, als am 24. Januar 1849 ganz unvermuthet zu General Latour Monsignor Bedini kam, als außerordentlicher Abgesandter des Papstes und mit unumschränkten Vollmachten versehen. Dieser Prälat war mit einem Beglaubigungsschreiben für den General versehen, welches die einfache Unterschrift des Pro-Staatssekretär Antonelli trug und aus Gaeta den 17. Januar 1849 datirt war. In diesem Schreiben war dem General die Weisung ertheilt, dem genannten Abgeordneten nicht nur in allem was seine Mission betreffe beizustehen, sondern sich auch demselben in allen mündlichen oder schriftlichen Befehlen, welche er ertheilen würde, zu unterwerfen und zu gehorchen. Eine schriftliche Instruktion vom Pro-Staatssekretär verfügte noch, daß die Schweizerbrigade mit ihrer Batterie sich auf dem kürzesten Wege nach den Abruzzen begeben soll, wo sie weitere Befehle erhalten würde.

Bedini hatte bald die Ansicht gewonnen, es sei unmöglich die Autorität des Papstes in ihrer früheren Geltung wieder herzustellen, und somit war denn von nichts anderem die Rede, als vom Abmarsch der Truppen. Ohne irgend welche Zögerung erklärte sofort General Latour dem Abgesandten, daß er bereit sei in kürzester Frist den ihm ertheilten Befehl zu vollziehen, dem zu Folge sich sogleich mit dem Chef der Regimenter in's Vernehmen setzen und an Oberst Kaiser, der in Forli in Garnison war, schreiben werde, daß er sich unverzüglich nach Bologna begeben.

Latour befand sich in einer sonderbaren Lage. Er war den Befehlen des außerordentlichen Abgesandten in Allem unterworfen und hatte nur dieselben zu vollziehen. Der Abgesandte aber wollte seine Erscheinung in das größte Geheimniß gehüllt wissen, und so durfte sein Name niemals ausgesprochen werden, weder in mündlichen noch schriftlichen Befehlen, so daß also dieselben unter dem Namen des Generals ertheilt werden mußten. In dieses Geheimniß, von welchem — wie der Prälat sagte — das ganze Resultat seiner Mission abhängen würde, durfte Niemand anders eingeweiht werden, als die Regimentskommandanten.

Während die Ankunft des Obersten des 2. Regiments abgewartet wurde, welche wegen der Entfernung von Bologna und Forli nicht vor dem Abend des 26. erfolgen konnte, setzte der General den Obersten des 1. Regiments mit dem Abgeordneten Sr. Heiligkeit in's Vernehmen. Man verhandelte über verschiedene Punkte bezüglich des Marsches der Truppen, und da kam man natürlich auch auf die Frage: woher das für den Unterhalt der Truppen nöthige Geld zu nehmen?

Allein man denke sich! — Hieran hatte der außerordentliche Abgesandte gar nicht gedacht, während es sich doch darum handelte, der Länge nach von einem Ende des päpstlichen Staates bis an's andere zu ziehen! Dieser Vergeßlichkeit abzuhelfen, schlug der Prälat zwei Mittel vor. Das erste bestand darin, man solle zu der den Soldaten gehörenden Massa seine Zuflucht nehmen und daraus die für diese Reise erforderlichen Fonds schöpfen. Dieses Mittel verwarfen jedoch der General und Oberst mit Unwillen, indem sie dem Gesandten erklärten, daß diese Massa das Guthaben, den Sparsfennig eines jeden Soldaten enthalte, also nur Eigenthum dieser sei, welches der Ehre des Chefs anvertraut und somit für diese ein unantastbares Gut sei. Das zweite vom Monsignor Bedini vorgeschlagene Mittel war: es solle alles Land, durch welches die Truppen marschiren würden, in Kontribution gesetzt und die Lieferung alles Erforderlichen mit Gewalt erpreßt werden. In nachdrücklichster Weise verwarf General Latour auch dieses Mittel, indem er erklärte, dazu nicht einwilligen zu können, daß die Schweizerregimenter, welche er zu befehligen die Ehre habe, Freundes Land wie wahre Plünderer durchziehen und dadurch den Schweizernamen mit Schande und Infamie belasten. — Es wurde sodann dem Prälaten vorgeschlagen, sich mit den so reichen Kardinal-Erzbischöfen von Imola, von Ferrara und Bologna, sowie mit den reich begabten Klöstern ins Vernehmen zu setzen und von diesen die Unterhaltungsmittel für die Soldaten zu fordern; was die Offiziere betreffe, so werde für diese nichts verlangt, indem dieselben sich untereinander auszuhelfen wüßten. Wirklich begab sich der Prälat nach Imola; aber er konnte nichts erlangen, rein nichts, weder von den Kardinälen, noch den Pfarreien, noch den Klöstern!

Nachdem der Oberst des 2. Regiments am 26. Januar Abends in Bologna angelangt war, wurde in Gegenwart des außerordentlichen Abgesandten eine Konferenz abgehalten, deren Folge war, daß General Latour den Tag des Abmarsches auf den 28. Morgens 5 Uhr festsetzte und die diesfälligen Befehle erließ. Die Zeit für die erforderlichen Vorbereitungen beschränkte sich also auf einen Tag. Der Oberst des 2. Regiments mußte in seine Garnison zurückkehren, um sein Regiment, welches das erste in Forli zu erwarten hatte, bereit zu halten. Bereits war ein Lieutenant des 1. Regiments vorausgesandt, um in Imola für das 1. Regiment Quartier zu besorgen.

Am 27. Januar gab General Latour, auf erhaltenen Befehl des Abgesandten, das Kommando der 3. Militär-Division in die Hände des Gouverneurs der Stadt und Provinz von Bologna ab, und verständigte man sich endlich, um dem Mangel an Geld zuvorzukommen, dahin, die für die Truppen nöthigen Lebensmittel auf dem Wege der Requisition in den Städten und Dörfern, durch welche der Marsch gehen sollte, zu erheben, wosür Gutscheine ausgehändigt werden sollten, welche für die päpstliche Regierung als zahlbare Schuld verbindlich waren.

Alles war nun zur Abreise bereit und die Truppen bereits in den Kasernen konfignirt. Es erübrigte nichts weiter, als sich die für den Transport des Gepäcks nöthigen Wagen und Pferde zu verschaffen.

Schon gleich nach dem ersten Erscheinen des Mons Bedini hatte ihm der General bemerkt, daß die Absicht der Abreise der Truppen in das größte Geheimniß gehüllt bleiben müsse und verhielt sich auch Latour strengstens darnach. Wie aber der außerordentliche Abgeordnete dieser Weisung nachkam, wollen wir nicht weiter erörtern, genug daß ihm selbst am besten bekannt war, auf welcher unverantwortlichen Weise dieses Geheimniß am Morgen des 27. Januar stadtkundig war.

Kaum hatte sich in der Stadt das Gerücht von der Abreise der Truppen wie ein Lauffeuer verbreitet, als sich eine unbeschreibliche Aufregung offenbarte. Alle Parteien stimmten darin überein, diesen Abmarsch zu verhindern; die einen aus politischen Gründen, die andern aus Furcht, aber alle sahen nach diesem Abmarsch einem furchtbaren Massacre, einem gräßlichen Blutvergießen entgegen, dessen Folge nichts anderes sein konnte, als eine vollständige Revolution, deren Folgen nicht abzusehen. — Als General Latour von dieser Aufregung Kenntniß erhielt, ließ er in allen Quartieren der Stadt bekannt machen, daß es sich durchaus nicht um einen Abmarsch, sondern einzig um einen Garnisonswechsel handle. Diese gute Absicht blieb aber wirkungslos, denn es ist ebenso schwer politisches Mißtrauen zu täuschen als die auf Furcht beruhende Angst zu verscheuchen. Die Aufregung wuchs daher von Stunde zu Stunde, vor der Wohnung des Generals hatten sich hunderte von Menschen versammelt, sie war wie belagert von Individuen aller Klassen, beim General selbst erschien eine Deputation nach der andern, welche ihn von seinem Vorhaben abbringen wollten. Bereits fingen die in den Kasernen konfignirten Soldaten, welche ihren General in Gefahr glaubten, zu murren an, sie wollten ihm zu Hülfe eilen. Ein Adjutant mußte sie beruhigen und während dessen empfing General Latour eine Deputation nach der andern, welchen er ruhig und entschlossen und unerschütterlich stetsfort entgegenhielt, an den vom hl. Stuhl empfangenen Befehlen nichts ändern zu können, sondern sie ausführen zu müssen, koste es was es wolle.

Endlich erschienen beim General Latour auch die beiden Konsuln von Frankreich und England, welche an ihn das gleiche Ansuchen stellten, wie alle andern Deputationen, und da sie den Widerstand des Generals trotz allen Vorstellungen nicht zu überwinden vermochten, so beschränkten sie sich nunmehr auf die mildere Forderung, die Abreise der Truppen um wenigstens 24 Stunden zu verschieben, damit sie die geeignet scheinenden Maßregeln treffen können, um die Personen und Güter ihrer Nationalen in Sicherheit zu bringen. Zur Unterstützung dieses Ansuchens beriefen sie sich auf das internationale Recht. In Berücksichtigung der Wichtigkeit dieser Forderung ließ sie General Latour dem Abgeordneten unterstellen, welcher dann auch unbegreiflicher

Weise und zum höchsten Befremden des Generals in diesen Aufschub willigte. Durch den Obersten des 1. Regiments übersandte der Abgeordnete dem General diesen Befehl des Aufschubes, damit er hievon den genannten Konsuln Mittheilung mache, was denn auch dadurch geschah, daß sich Latour diesen gegenüber verpflichtete, vor Ablauf von 24 Stunden den Abmarsch nicht anzutreten.

Was General Latour vorausgesehen hatte, daß seine Stellung durch diesen Aufschub bedeutend verschlimmert werde, traf richtig ein, denn die Aufregung verminderte sich nicht nur nicht, sondern nahm wo möglich noch zu. Die Klubs hielten sich in Permanenz erklärt; ohne Unterlaß provozirten und trieben sie die Thätigkeit der Behörden an; Waffen wurden vertheilt und Korps gebildet; in allen Quartieren zirkulirten Petitionen und in wenigen Stunden empfing General Latour eine solche mit nicht weniger als zehntausend Unterschriften von Individuen aller Klassen und Farben; der Polizeidirektor ließ an allen Straßenecken ein Verbot anschlagen, dahin lautend, daß unter keiner Bedingung und unter keinerlei Vorwand Pferde oder Wagen für den Dienst der Schweizer geliefert werden sollen. Auf den öffentlichen Plätzen fanden zahlreiche Versammlungen statt; der Gouverneur erließ eine Proklamation, worin den Bürgern befohlen wurde, sich bereit zu halten, um zur rechten Zeit seine Befehle zu vollziehen; um gewisse Korps unregelmäßiger Milizen in die Stadt zu ziehen, wurden Eskadren nach außen expedirt, die benachbarten Städte zum Aufsehen gemahnt, ihnen die getroffenen Verfügungen mitgetheilt u. s. w., so daß überhaupt am 28. Januar dem Abmarsche des 1. Regiments sich beinahe unübersteigliche Hindernisse entgegenstellten.

Es lag in der Pflicht des Generals und daher unterließ er es nicht, den außerordentlichen Abgesandten von allen Vorfällen in Kenntniß zu setzen. Als dieser Letztere von dem Verbote des Polizeidirektors, weder Pferde noch Wagen zu liefern, Kenntniß erhielt, wollte er an dem Abmarsche schon verzweifeln, aber General Latour tröstete ihn damit, daß das Regiment auch in Ermanglung aller Transportmittel gleichwohl abmarschiren werde, da die Soldaten nichts als ihre Säcke mitzunehmen brauchen. Nun wollte der Prälat, daß die Truppen plötzlich und unversehens abziehen sollten, also ohne die zugestandene Frist von 24 Stunden abzuwarten. Aber einen solchen Vorschlag mußte der General Latour zurückweisen, da er auf des Prälaten Befehl den Konsuln mit seinem Wort die Einhaltung des Aufschubtermins verbürgt und er noch nie sein Wort gebrochen habe.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Januar erhielt der General durch einen Kundschafter die Anzeige, daß der Oberst des 2. Regiments auf seiner Rückreise von Bologna nach Forli in Faenza gefangen worden sei, und daß dasselbe Schicksal in Imola auch jenen Offizier betroffen habe, der dort Quartier bestellen sollte. Die zweifache Arrestation bewies hinlänglich, daß nicht nur in Bologna, sondern in der ganzen Romagna ein kombinirter und fester Plan gefaßt

war, nicht nur dem Abzuge der Truppen sich zu widersetzen, sondern auch ihren Marsch so viel als möglich zu hemmen und unmöglich zu machen. Als der General in der gleichen Nacht dem Prälaten hievon Anzeige machte, verhehlte sich dieser weder den Ernst noch die Schwierigkeit der Lage, und befahl einzig dem General seiner weitem Befehle gewärtig zu sein. Am Morgen des 29. Januar begab sich der General wieder zu dem Abgesandten, um diese weitem Befehle zu vernehmen. Als solche aber noch nicht ausgedacht waren und General Latour unterdessen ersucht war, sich zu dem Erzbischof von Bologna zu begeben, so ersuchte er den Abgesandten, bis zu seiner Rückkehr sich zu entschließen, da nun keine Zeit mehr zu verlieren sei. Der Erzbischof von Bologna aber mahnte den General mit den eindringlichsten Worten von seinem Vorhaben ab, was indessen der General eben so wenig berücksichtigte, wie alle andern Demonstrationen.

Vom Besuche beim Erzbischof zurückgekehrt, mußte General Latour nicht wenig staunen, als er den Hrn. Gesandten nicht mehr antraf. Blögllich war er verreist.

Niemand wußte wohin sich der Prälat begeben hatte, und General Latour war somit in der so schwierigen Lage ganz auf sich selbst angewiesen. In Folge dessen verfolgte er einen doppelten Zweck: denjenigen der Wiederherstellung und der Behauptung der Ruhe und Ordnung in der zweiten Hauptstadt des Staates und die Sicherung seiner Truppen. Daher übernahm er den Platzdienst und besetzte wie früher die verschiedenen Posten. Schon unterm 30. Januar aber verfaßte er seine Berichte an Sr. Heiligkeit selbst, sowie auch an den Kriegsminister Zucchi, worin er nicht nur die vorgefallenen Ereignisse mittheilte und seine jetzige Lage schilderte, sondern auch um weitere Verhaltungsbefehle bat. Diese Berichte wurden sofort durch einen Offizier an ihren Bestimmungsort abgesandt.

Die Verhältnisse gestalteten sich nun aber der Art, daß der Fortbestand der beiden Regimenter in ihrer gegenwärtigen Art, zur Unmöglichkeit wurde.

Das Ministerium in Rom erließ an den Gouverneur von Bologna ein Schreiben, mit dem Auftrage, mit dem General und seinen Truppen ein Abkommniß abzuschließen. Als Norm dieses Abkommnisses sollten folgende Punkte dienen:

1. Das ganze Fremdenregiment soll aufgelöst und die gegenwärtige Kapitulation annullirt werden.
2. Dasselbe Korps soll am nämlichen Tage und unter den gleichen Bedingungen wie bisher neu formirt werden, so zwar, daß den Schweizern daraus nicht das geringste Präjudiz erwachsen soll.
3. In der neuen Kapitulation soll der Name Fremdenregimenter nicht mehr kompariren, sondern durch denjenigen von Nationalregimenter ersetzt werden.
4. Die Korpschef sollen sich vorerst in's Vernehmen setzen mit dem Geschäftsträger der römischen Regierung, welcher ihnen begreif-

lich machen soll, daß hiedurch gleichzeitig ihre Ehre und ihr Interesse geschützt wird.

Der Gouverneur eröffnete dem General und den Offizieren seine erhaltenen Befehle und lud sie zur Annahme obiger Bedingungen ein; denn sollten dieselben nicht des Gänzlichen angenommen werden, so habe er den weitem Befehl, sofort zur Entlassung und thatsächlichen Auflösung benannter Regimenter zu schreiten.

Die Antwort des Generals und der Offiziere lautete ohne langes Besinnen einstimmig dahin: daß sie sich durch ihre Kapitulation und mehr noch durch den Eid der Treue dem hl. Stuhl verpflichtet haben, weshalb ihre Ehre sich dem Ansinnen widersetzen müsse, die alte Kapitulation aufzuheben und einen neuen Eid zu leisten. Was sie betreffe, so seien sie somit bereit, sich allen Folgen ihrer Abweisung zu unterwerfen und ihre Soldaten werden die gleichen Ansichten theilen. Und in der That wiesen auch die Soldaten diesen Vorschlag zurück.

Nach dieser Entschließung des Generals, seiner Offiziere und Soldaten, erklärte der Gouverneur die Fremdenregimenter als aufgelöst.

General Latour blieb in Bologna bis die letzte Kompanie, der letzte Soldat seine Auszahlung erhalten hatte und der Heimath zu abgereist war. Alsdann trat auch er seine Heimreise an und verließ den Staat, dem er treu und ehrlich siebzehn Jahre lang gedient hatte.

In seiner Heimath angelangt, vernahm General Latour, daß die päpstliche Regierung, welche endlich wieder mit Hülfe neapolitanischer, österreichischer und französischer Bajonette hergestellt worden war, die ihm von der provisorischen Regierung zugesprochene Pension nicht anerkannte, das war der Lohn seiner 17jährigen treuen Dienstleistung! Ja mehr noch, General Latour mußte eine neue Kränkung erfahren, indem der Papst in seiner Allocution vom 20. April 1849 ihm und seinen Truppen ein unehrenhaftes Betragen vorwarf. Dieser Vorwurf erschütterte den alten Militär mächtig, denn er wußte ihn unverdient und ungerecht. Demnach griff er zu dem einzigen Mittel, das ihm geboten war, um seine und seiner braven Truppen Ehre zu retten; er forderte vom Papste vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, das über sein Verhalten entscheide.

Man hätte nun erwarten sollen, daß diesem Wunsche des Generals Latour entsprochen, oder ihm sonst Gerechtigkeit wiederfahren würde. Keines von beiden geschah! General Latour blieb ohne alle und jede Antwort.

Ist es zu wundern, daß eine solche Kränkung in dem sonst stets fröhlichen Manne ein Gefühl von Bitterkeit erzeugte, das ihn selten mehr verließ? — Zwar erlebte er noch die Genugthuung, vom General Zucchi mehrere Briefe zu erhalten, in welchen sich dieser General mit seinen empfangenen Rapporten befriedigt erklärt, seine Handlungsweise vollkommen billigte und ihm versprach, beim hl. Vater dahin zu wirken, daß ihm Gerechtigkeit zu Theil werde. Aber auch diese Verwendung blieb fruchtlos. General Latour konnte von der päpstlichen Re-

gierung weder eine Antwort betreffs des Kriegsgerichts erhalten, noch eine solche wegen Anerkennung seiner Unschuld.

Zurückgezogen in seine Heimathgemeinde beschäftigte sich nun Latour mit der Landwirthschaft, an welcher er großes Vergnügen fand. Im Kreise seiner Familie, welcher er stets mit größter Liebe anhieng, und in der freien schönen Natur seiner Heimath suchte er die Unbill zu vergessen, die ihm da widerfuhr, wo er einst solches Ansehen genoß, wie er es nicht größer hätte wünschen können. Und so beendete er, in Folge einer sich zugezogenen Erkältung, am 13. Dezember 1855 sein viel bewegtes Leben. Die Knabenschaft von Brigels erwies dem dahingeshiedenen Militär die letzten Ehren, die einem braven Soldaten geziemen, und donnerte drei Salven in sein stilles Grab. (Aus B. J.)

**Naturerscheinungen.** Der Sanitätsrath erklärt, daß die Maul- und Klauenseuche in allen Landestheilen erloschen oder dem Erlöschen nahe ist — nur in Bevers sei sie neuerdings und zwar bößartig ausgebrochen.

Die Witterung war meist warm und trocken wie sonst sehr selten in diesem Monat. Nur an 7 Tagen regnete oder schneite es. An 10 Tagen zeigte der Thermometer mehr als 9 Grad Wärme. Auf den Wiesen wurden bereits blühende Primeln gefunden und in Gärten der Frühlingssafran.

Bevers. Schneefall 21, 2" an 11 Tagen. Ueber Null stand der Thermometer an 20 Tagen und unter — 20° nur an 3 Tagen. Witterung meist trüb, die Mittagstunde des 30. sehr stürmisch.

### Temperatur nach Celsius.

Januar 1856.

	Mittlere T.	Höchste T.	Niederste T.	Größte Veränderung
Chur 1996' ü. M.	+ 4,49 <sup>0</sup>	+ 12,5 am 19.	— 5,0 a. 13.	7,5 am 24.
Malix 3734' ü. M.	+ 2,82	+ 9,0 am 24.	— 10,0 a. 13.	6,0 am 12.
Klosters 4020, ü. M.				
Bevers 5703, ü. M.	— 5,22	+ 7,5 a. 4.	— 23,6 a. 14.	19,0 am 29

Druckfehler: Nekrolog Tester u. s. w. S. 13, Z. 21 v. ob. statt denselben, l. dieselben. S. 13, Z. 22 v. ob. statt Professor l. Verfasser. S. 14, Z. 34 v. ob. statt die gleichen l. dergleichen. S. 15, Z. 2 v. ob. nach: dagegen l. welcher. S. 15, Z. 18 v. ob. statt und seinen l. und in seinen. S. 15, Z. 28 v. ob. statt Nachts l. Nichts.

Offizin von Fr. Bassali.